

Boatpeople

Fabian Tomaschek

Sie und der Bursche da?« fragt Smock und zeigt mit seinem angeknabberten Fingernagel auf mich. Er ekelt mich, Gänsehaut fährt mir über den Rücken und ich muss wegschauen. Ich entdecke einen kleinen, schwächlichen Jungen in der Menge. Er fällt mir wegen seiner Haut auf, die blass ist wie Papier. Sein Gesicht erinnert mich an Habib. Er ist mir auf Anhieb sympathisch. Ich merke, wie er mich anschaut, weshalb ich wieder Smock dabei zuschaue, wie er an seinen Fingerkuppen kaut. »Ja, nur wir zwei«, antwortet Papa fast unhörbar.

Der Junge bleibt hinter Smock stehen. Schamlos mustert er mich. Er muss zu Smock gehören. Denn nur die Weltraumfahrer haben so blasser Haut. Das hat jedenfalls Papa gesagt, als er mir nach dem Abendgebet erzählt hat, dass wir Homs verlassen. Smock legt sein tragbares Terminal beiseite und nimmt einen tiefen Schluck Wasser. Er verschüttet unachtsam einen Teil. Papa schaut ihn böse an, sagt aber nichts. Schmatzend sagt Smock: »Die Reise dauert 40 Tage. 20 auf meiner Esperanza. 20 auf einem Schiff, das Sie nach Tartia bringt. Für Verpflegung wird selbst gesorgt. Bezahlt wird sofort.« »Sofort?«, fragt Papa. »Ich muss Treibstoff kaufen, die Patrouille bestechen. Ja sofort!«, erwidert Smock barsch und malt mit seinem feuchten Finger eine Zahl auf den Tisch. Um dem Blick des Jungen mit dem blassen Gesicht auszuweichen, schaue ich mich um. Eine alte Frau schimpft mit einem dicken Mann, um sich danach hinter uns bei Smock anzustellen.

»So viel habe ich nicht«, antwortet Papa. »Also machen Sie den Platz frei. Andere warten«, knurrt Smock und deutet auf die lange Gruppe hinter uns.

Dann schüttelt er den Kopf und gibt Papa seinen Pass zurück. Papa nimmt meine Hand und zieht mich hinter sich her. Der Junge mit dem blassen Gesicht tritt an Smock heran und flüstert ihm etwas ins Ohr.

»He Sie, Fajsahl, das war doch der Name«, höre ich Smock hinter uns schreien. Papa schaut sich ängstlich um. Als niemand auf Smocks Geschrei reagiert, bleibt er stehen und schaut ihn an. »Zeigen Sie mir noch mal Ihren Ausweis«, fordert Smock in einem Tonfall, der keinen Widerspruch duldet. Papa reicht ihm das grüne Büchlein.

»Hier steht, Sie sind Elektromechaniker bei der Gesellschaft. Kennen Sie sich mit Umweltsystemen aus?«

»Ich habe in der Raffinerie gearbeitet. Das sollte kein Problem sein.«

»Wie viel Geld haben Sie?«

Papa schreibt eine Zahl auf den Tisch.

»Und Homs lässt sie freiwillig gehen«, zischelt Smock mit einem schmalen Lächeln auf den Lippen. Papa schaut ihn aber nur an und antwortet nicht.

»Mein Matrose berichtet mir gerade, dass wir Probleme mit dem Umweltsystem haben. Wenn Sie sich da auskennen, dürfen Sie mitfliegen.«

Papa reißt seine Augen auf und lächelt, fast so wie er das immer bei Mama gemacht hat. »Danke«, sagt er schnell. »Danke.«

»Ist gut. Lassen Sie sich die Haare abrasieren. Die Fähren fliegen in zwei Tagen ab Pier 4. Hier, nehmen Sie das«, Smock reicht uns ein Wattestäbchen. »Ich brauche einen Abstrich von Ihnen. Um sicher zu gehen, dass Sie nicht bei Rizin waren.«

Wir fahren uns mit dem Stäbchen über die Zunge

und reichen Sie Smock zurück. Der Junge mit dem blassen Gesicht nimmt sich ihrer an und verpackt sie in einem Beutel. Papa packt mich wieder am Arm und zieht mich hinter sich.

»Hey, Fajsahl«, schreit Smock uns wieder hinterher.

»Bitte?«

»Das Geld«, knurrt Smock und knabbert an einem Finger. Papa schaut beschämt auf den Boden und legt den Geldstapel auf den Tisch.

Vor Pier 4 erwartet uns eine lange Warteschlange. Die Menschen müssen hier schon lange warten, der ganze Platz ist voller Zelte. An manchen weht die grüne Flagge von Homs.

»Das müssen über fünfhundert Leute sein«, murmelt Papa unruhig. Wir stellen uns an, Papa kämpft mit der großen Verpflegungskiste. Ich sehe kaum andere Kinder, aber mir fällt die alte Frau auf, die sich vor zwei Tagen mit dem Dicken gestritten hatte. Auch sie scheint uns zu erkennen und verwickelt Papa sofort in ein Gespräch.

»Was glauben Sie, wie lange wir hier anstehen müssen?«, stottert sie.

»Einige Stunden, so wie ich das von hier aus sehe. Die Fähren nehmen maximal vierzig Leute auf.«

»Radscha. Mein Name ist Radscha«, sagt die alte Frau und streckt ihre Hand zum Gruß aus. Papa schüttelt sie und antwortet: »Ich bin Fajsahl, das hier ist mein Sohn, Amal.«

»Wo ist Ihre Frau, Fajsahl?«

»Nicht da«, antwortet Papa und sagt kein Wort mehr. Vor dem Eingangstor sehe ich Jungen auf ihren Fahrrädern, die Steine in die Menge werfen. Ich möchte Papa fragen, warum sie das machen. Aber wenn Papa kein Wort mehr sagt, dann muss auch ich schweigen. In seinen Augen sehe ich, dass er an Mama denkt.

Gleich sind wir an der Reihe, um mit der Fähre zur Esperanza zu fliegen. Vor uns steht ein Mann, der einen Hund dabei hat. Als er dran kommt, sagt Smock zu ihm: »Der Köter kommt nicht an Bord. Ich sagte doch, keine Tiere!« Der Mann schaut Smock verzweifelt an, handelt aber nicht. Smock schreit ihn an: »Du hältst die Schlange auf, Du Idiot!« Der Mann bückt sich zu seinem Hund, streicht ihm über den Kopf. Er nimmt ihm das Geschirr ab und geht zur Fähre. Der Hund bleibt aber sitzen und schaut seinem Herrchen hinterher. Da steht Smock auf und verpasst ihm einen Tritt.

Früher, als Papa mich und Habib in die Arena zu den Spielen mitgenommen hat, sind wir mit dem Zug in die Nachbarstadt gefahren. Wir saßen immer am Fenster und haben dabei zugeschaut, wie die Landschaft an uns vorbeizog. Wir hatten den Mund voller Kaugummi und versuchten, eine größere Luftblase zu machen als der andere. Aber geflogen bin ich noch nie, nicht einmal im Flugzeug. Die Fähre hat kleine, runde Fenster. Die Welt steht schief, weil wir in den Stühlen liegen. Als die Fähre startet, bekomme ich keine Luft. Meine Brust fühlt sich genau so an, als sich Habib auf mich setzte, nachdem er mich beim Ringen besiegt hatte. Ich musste versprechen, ihm eine ganze Packung Kaugummis zu geben. Die Farben vor dem Fenster wechseln von grün zu weiß zu blau, bis sie langsam immer dunkler werden. Ich kann wieder atmen und meine Beine und Arme werden ganz leicht. Dann sehe ich die Esperanza, lang und schmal und viereckig. Wie Jonas Wal hängt sie am Himmel. Als ich sie Papa zeige, murmelt er: »Was mache ich hier eigentlich?« Sofort nachdem wir ausgestiegen sind, legt die Fähre ab, um nach Homs zurückzukehren. Auf uns wartet der Junge mit dem blassen Gesicht. »Folgen Sie mir«, fordert er uns auf, ohne sich vorzustellen. Er führt uns vom Eingang durch einen dunklen Gang voller Leitungen und Kabel, eine rostige Metalltreppe runter, dann noch eine, und noch eine. So sieht also ein Raumschiff von innen aus. Die Enge gefällt mir nicht. Am Ende bringt uns der Junge in einen großen Saal voller Stockbetten, die dicht nebeneinander stehen. »Hier wohnt ihr die nächsten zwei Wochen. Den Saal zu verlassen, ist strengstens verboten«, sagt er. Als er sich umdreht um zu gehen, fragt eine verschleierte Frau: »Wo sind die Waschräume?« Irgendwer von den anderen lacht. »Dort hinten ist ein Waschraum, Wassermarken könnt ihr bei mir kaufen«, antwortet der Junge mit dem blassen Gesicht und will wieder gehen.

»In welche Richtung liegt Homs?«, hält ihn die Frau nochmal auf. Er deutet auf die linke Wand und verschwindet.

»Wovon soll ich jetzt noch Wassermarken bezahlen?«, ärgert sich Papa. Die alte Frau, Radscha, zieht Papa am Ärmel und zeigt auf ein Bett: »Da drüben ist noch ein Plätzchen frei.« Wir richten uns ein. Ich bekomme das Bett ganz oben, Papa das in der Mitte und die alte Frau, Radscha, das untere. Ich schlafe am liebsten ganz oben, das hat schon Habib gewusst. Papa fragt nach der Küche, Radscha nach Toiletten. Als wir essen, sagt Papa: »Ich frage mich, wie ich es hier aushalten soll.«

»Es ist doch nur für vier Wochen. Danach wird es besser«, antwortet ihm die alte Frau.

»Wer hat denn gesagt, dass es uns auf Tartia besser geht? Wir sind dort nur Fremde, die niemand braucht.«

»Essen wir lieber, das muntert auf«, sagt

Radscha, als ob sie Papa nicht zuhören würde.

»Wir haben auch nichts besseres zu tun«, murmelt Papa.

Wir essen Fladen und trinken stark gesüßten Chai. Ich muss an Habib denken, der immer Raumfahrer werden wollte. Ihm hätte diese Enge an Bord gefallen.

Als ob er auf uns gewartet hätte, steht nach dem Essen der Junge mit dem bleichen Gesicht vor unseren Betten. »Ich bringe Sie jetzt in die Lebenserhaltung«, sagt er streng. Er muss so alt sein wie ich, dabei wirkt er wie Smock, wenn er mit uns redet. Papa legt den Teller beiseite und sagt: »Amal, wasch doch bitte ab«, und geht dem Jungen hinterher. Kurz bevor sie den Raum verlassen, dreht sich der Junge um und lächelt mich an. So fängt unsere Reise an. Als die Fähren alle Passagiere an Bord gebracht haben, zünden die Triebwerke, und mit einem schweren Ruck, der das ganze Schiff durchfährt, verlässt die Esperanza die Umlaufbahn von Homs. Meines Planeten. Auf dem ich mit Habib Nachmittag um Nachmittag auf einer Düne saß und wir Kaugummi-weitspucken übten und auf dem Mama, wenn Brot übrig geblieben war, es mit den Nachbarn teilte.

Als alle schon schlafen, geht das Licht an und Smock stürmt in den Saal. Er schreit: »Wo ist Kurban? Zeig dich!« Zwei Helfer erscheinen hinter Smock, wahrscheinlich die Piloten der Fähren, auch mit blassem Gesicht. Der eine hat faltige, feuchte Haut und sieht aus wie ein Flusspferd. Er trägt eine durchsichtige Atemmaske und atmet ganz schwer. Der andere, mit eckigen Wangenknochen und glänzender Haut, erinnert mich an eine Schlange. Ein Mann steht von seinem Bett auf. Ich habe ihn bisher nicht bemerkt. Die Schlange flucht vor sich hin. Eigentlich sollte ich weghören,



Papa mag solche Wörter nicht. Smock blickt den Mann Kurban wie ein Geier an. Kurz kaut er an seinen Fingerkuppen, dann schwenkt er ihm irgendetwas vor dem Gesicht. Er brüllt: »Willst du uns alle umbringen? Dein Test ist positiv!« Papa ist aufgewacht und steht neben dem Bett. Er macht einen Schritt nach vorne, aber die alte Radscha hält ihn an der Hand fest.

Der Mann stammelt: »Aber..., aber sind Sie sicher, dass es meiner ist?« Das Flusspferd lacht unter seiner Maske und die Schlange speit Flüche aus. Kurban, jetzt mit Furcht in der Stimme: »Aber das kann nicht sein. Ich war nicht bei dem Angriff auf Rizin. Was soll ich in der Hauptstadt? Ich bin Bauer.« Seine Stimme wird immer hysterischer. Smocks Gesicht bleibt steif. Plötzlich hält er einen Revolver in der Hand und schießt dem Mann in den